selbst ein Theil der bisher wohlgesinnten Presse nunmehr über das Cabinet fällt, so muß man fast glauben, daß am 4. Mai sich ein Abgrund öffnen werde, der das ganze Ministerium mit Mann und Maus verschlinge. Die Befürchtung vor einem nahen Ende des Cabinets mag auch ein wesentlicher Grund sein für die in diesen Tagen erfolgten Rücktrittserklärungen verschiedener Unterstaatssecretaire. Die Wahrscheinlichkeit spricht indessen einstweilen gegen eine solche Wendung. Ueberraschungen sind allerdings nicht ausgeschlossen. Auch Crispi's letztes Cabinet ist vom Untergang überrascht worden. Plötzliche Aufwallungen des Temperaments spielen überhaupt im italienischen Parlament eine viel wichtigere Rolle als anderwärts, und es kann hier vorkommen, daß die Volksvertreter von dem Frühstück in ganz friedlicher Stimmung nach dem Montecitorio wallen und eine halbe Stunde später zu ihrer eigenen Verwunderung ein Ministerium gestürzt haben. Nach dem regelmäßigen Verlauf der Dinge dürfte das Cabinet Rudini jedoch trotz aller Mißerfolge und Enttäuschungen, die Italien während seiner Herrschaft erfahren hat, den 4. Mai überleben, wenn auch vielleicht mit einigen Abänderungen im Personendestande. Denn Niemand weiß etwas Besseres an seine Stelle zu setzen. Zu einer wirksamen Reform der Finanzlage, die den ganzen gegenwärtigen Staatsverwaltungsapparat und das ganze Steuersystem umändern, vereinfachen und verbessern und besonders die Steuereinhebung opferwillig, gerecht und streng durchführen müßte, ist in der heutigen Kammer nicht genug sittlicher Ernst und patriotischer Mannesmuth vorhanden. Die heutigen italienischen Volksvertreter arbeiten am liebsten mit schwachen Ministerien, die jedem augenblicklichen Drucke nachgeben, alle möglichen persönlichen Wünsche berücksichtigen und die politische Beförderung in raschem Flusse halten müssen. Ueber die parlamentarische Lage liegt folgende telegraphische Meldung vor:

Rom, 3. Mai. In Parlamentskreisen ist man überzeugt, daß die Regierung in der morgen beginnenden Debatte über ihre Haltung während der Krisis ein Vertrauensvotum erhalten wird. Die Einen wollen damit den Wiedererscheinen Crispi's vorbeugen; Andere fürchten ein überwiegend piemontesisches Ministerium; wieder Andere hoffen, es werde Rudini gelingen, sein Cabinet in erforderlicher Weise zu ergänzen. Die Freunde Rudini's wünschen, daß er jetzt Gelegenheit finde, geschickt zu fallen, weil in diesem Falle seine lustige Rückkehr an die Regierung sicher wäre, während ein volles Mißtrauensvotum ihn leicht für lange Zeit von der Bildfläche verschwinden ließe. Bezüglich des Bankgesetzes ist die Regierung noch immer unentschieden. Sie beharrt die königliche Botschaft zur Zurückziehung des Gesetzes, oder in der Befürchtung, damit sich Gegner zu schaffen, wird sie davon keinen Gebrauch machen, sondern sie versucht, ihre Stellungnahme dazu hinauszuschieben, indem sie die Berathung des Bankgesetzes hinter die Finanzprojecte gestellt hat, welche sie morgen bekannt machen wird.

Das bulgarische Amtsblatt, die „Swoboda", giebt einen Artikel der „Petersburger Nowosti" wieder, in welchem der Gedanke ausgeführt wird, daß die russische Diplomatie einen großen Fehler beging, indem sie ein mit allzu liberalen Institutionen ausgestattetes Bulgarien schuf. Diese Institutionen, sagen die „Nowosti", haben viel dazu beigetragen, um Bulgarien Rußland zu entfremden. Die „Nowosti" sprechen die Hoffnung aus, daß Rußland ein zweites Mal nicht einen solchen Fehler begehen werde. Mit Hilfe Rußlands sei es den Bulgaren gelungen, auf Kosten anderer, mehr slawischer Nationalitäten, als dies die Bulgaren sind, in Macedonien Terrain zu gewinnen. In Zukunft dürfe Rußland nur den Vollblutslawen seinen Schutz angedeihen lassen und es müsse die Bulgaren, welche Feinde der großen slawischen Sache seien, definitiv aufgeben. — Es ist nicht das erste Mal, erwidert hierauf die „Swoboda", daß Rußland es bereut, Bulgarien befreit zu haben, das es zu seinem Werkzeuge zu machen hoffte und von dem es nicht wollte, daß es ein nationaler Staat werde. Die Bulgaren werden diese Gesinnungen Rußlands zur Kenntniß nehmen und aus denselben die Lehre ziehen, daß die russische Politik bekämpfen so viel bedeutet, als in Macedonien für Bulgarien arbeiten, wo übrigens die Bulgaren kein anderes Interesse haben, als die Förderung des materiellen Fortschrittes und die geistige Entwicklung ihrer Landsleute. Diese Bestrebungen hängen übrigens nicht von Rußland, sondern von dem Sultan und von den Bulgaren selbst ab. Alle Agitationen und Unternehmungen in Macedonien von Nationalitäten, welche mehr Slawen sind als die Bulgaren, und die Unterstützung, die Rußland ihnen verspricht, werden nur dazu beitragen, die Gefühle der Macedonier für Bulgarien zu kräftigen und den Fortschritt in Macedonien zu fördern, ganz so, wie dieselben den geistigen und nationalen Fortschritt in Bulgarien geschaffen haben. In diesem Sinne könne Rußland stets auf die Dankbarkeit der Bulgaren zählen.

Deutsches Reich.

⊃ ss. Berlin, 3. Mai. Das preußische Abgeordnetenhaus hat heute die zweite Berathung der Novelle zum Allgemeinen Berggesetz vom 24. Juni 1865 begonnen. Die politische Bedeutung der heutigen Debatte liegt in dem Umstande, daß Puncte von principieller Bedeutung gegen die Beschlüsse der Commission erledigt wurden. Man hat in der Presse der Commission unberechtigter Weise vorgeworfen, sie ließe sich von einer lebhaften Animosität gegen die Arbeiter bestimmend beeinflussen; das ist sicherlich nicht der Fall gewesen, von einem derartigen Verkennen der socialpolitischen Wichtigkeit des Gesetzentwurfs von Seiten der Commissionsmitglieder kann füglich nicht die Rede sein. Wenn ferner in manchen Kreisen einzelne Commissionsbeschlüsse den Eindruck machten, als wollten sie eine Correctur der staatlichen Untersuchung der Bergarbeiterverhältnisse vom Jahre 1889 darstellen, so hat die heutige Verhandlung dargethan, daß das Plenum des Hauses nicht gewillt ist, eine derartige Correctur sich anzueignen. Es zeigte sich das besonders bei der Berathung über die Bestimmungen, welche in die Arbeiterordnung aufgenommen werden sollen. Hier hatte die Commission sowohl die Bestimmung über die Art der Bemessung des Lohnes für den Fall, daß eine Vereinbarung über das Gedinge nicht zu Stande kommt, als auch diejenige über das Nullen der Wagen gestrichen. Die Nothwendigkeit der Aufnahme dieser Bestimmungen in die Arbeitsordnung hat die staatliche Untersuchung unzweifelhaft dargethan. Man muß es daher mit Genugthuung begrüßen, daß die Regierungsvorlage in diesen Puncten, wenn auch nicht den Worten, so doch dem Sinne nach wieder hergestellt wurde. Es ist das hinsichtlich der Bestimmung über das Nullen der Wagen das Verdienst des Abg. Dr. Hammacher, der in dieser Beziehung mit dem Handelsminister völlig übereinstimmte. — Der Annahme, daß es möglich sei, den Landtag vor Pfingsten zu schließen, werden an beachtenswerthen Stellen Zweifel entgegengebracht; man hält hier noch etwa acht Tage nach Pfingsten zur Erledigung der Geschäfte für erforderlich. Andererseits wird aber doch an der Möglichkeit und jedenfalls an dem dringenden Wunsche festgehalten, die Session vor Pfingsten zu beendigen. Es wird dabei viel auf das Herrenhaus ankommen, welches sich demnächst allerdings einer großen Arbeitslast gegenüber befinden wird. Indessen glaubt man sich der Hoffnung hingeben zu können, auch dieses Haus werde einer beschleunigten Abwicklung der Geschäfte keine Schwierigkeiten entgegenstellen.

□ Berlin, 3. Mai. Das Flugblatt, das die hiesigen Anarchisten bei der Maifeier in Friedrichshagen, wo sich die „unabhängigen" Socialisten ein Stelldichein gegeben, vertheilt haben, ist anscheinend in Deutschland gedruckt. Es ist an die „Arbeiter, Arbeiterinnen!" gerichtet, schildert die Ausbeutung der Armen durch den Capitalismus, spricht von „Blutsaugern", „Pfaffenbrut" und greift in heftiger Weise die Regierung an. Daß das Flugblatt aus dem anarchistischen Lager stammt, wird durch folgende Sätze bewiesen: „Wir wollen statt aller heutigen Ungleichheit, aller Knechtung, allen Zwanges durch Staat, durch Gesetze und Vorurtheile die völlige Freiheit, den gesetzlosen Gesellschaftszustand, die Anarchie. Wir verwerfen jede Herrschaftsform, ob es nun die Herrschaft eines Despoten über die Gesammtheit, einer Classe über die andere oder einer Mehrheit über die Minderheit ist. Jede Herrschaft birgt eine Vergewaltigung, eine Unvernunft in sich." Und weiter heißt es im Flugblatt: „Und dann versteht den Zeitgeist. Mit eiserner Stimme gebietet er: „Proletariat, bereite dich vor, deine Ketten zu zerbrechen, bewaffne dich! Bewaffne dich, eh' es zu spät ist?" Der Schluß lautet: „Nieder mit der Ausbeuterei, dem Privatcapital! Nieder mit der Heuchelei! Nieder mit jeder Herrschaftsform! Hoch die Anarchie!" — Die socialdemokratische Maifestschrift und das Festzeichen, die Grillenberger'sche Blechmarke, sollen schon am 1. Mai vergriffen gewesen sein. Letztere wurde stellenweise auch extra verkauft, zu 10 ₰ das Stück, sie ist aber effectiv nicht 1 ₰ werth. Sonach haben Grillenberger, die Vertrauensleute und die Parteicasse mit diesen Sachen ein kolossales Geschäft gemacht. Die „Unabhängigen" sind weniger gut gefahren, zumal ihnen rasch die noch vorgefundenen 1500 Exemplare der Festschrift confiscirt worden sind. Der darin enthaltene Maiartikel ist so aufreizend geschrieben, daß der verantwortliche Redacteur eine hohe Strafe zu gewärtigen hat. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet. — Dem Verleger resp. Drucker der socialdemokratischen „Zeitung deutscher Bergleute" ist der Gewerbebetrieb polizeilich untersagt worden, nachdem die Execution wegen rückständiger Gewerbesteuer bei ihm fruchtlos ausgefallen. — Die im socialdemokratischen Fahrwasser schwimmenden Handlungsgehilfen haben an den Reichstag eine Petition um gesetzliche Festsetzung eines Normalarbeitstages für sie eingereicht.

— Der Kaiser besuchte mit den beiden ältesten Prinzen gestern Abend das vom deutschen Kriegerbunde im Circus Renz veranstaltete Concert für die Errichtung eines Denkmals Kaiser Wilhelm's I. auf dem Kyffhäuser. Dem Kaiser wurden von den dichtgedrängten Anwesenden wiederholt stürmische Hochrufe unter Absingung der Volkshymne gebracht.

— Der Münchener „Allgem. Zeitung" wird von hier telegraphirt: Es steht fest, daß der Kaiser Alexander dem hiesigen Hofe seinen Besuch angemeldet hat. Der Besuch soll vor der Reise des Zaren nach Kopenhagen erfolgen, wenn nicht die Krankheit des Großfürsten Georg, dessen Zustand bedenklich ist, sich über Erwarten verschlimmert.

— Die conservative Landtagsfraction fuhr in der Berathung der Programm-Revision fort, und zwar hinsichtlich der Handwerkerfrage. Zu diesem Behufe soll, wie zur Berathung der Judenfrage, eine besondere Commission gewählt werden. Demnächst wird sich die Fraction mit der Lage der Landwirthschaft näher beschäftigen, welche ebenfalls im Programm berücksichtigt werden soll. Auch hierfür dürfte eine eigene Commission eingesetzt werden. Die Beschlüsse dieser Commissionen sollen dem Ausschuß, d. i. dem Gesammtvorstande der Partei als Material für den nach Pfingsten einzuberufenden allgemeinen Parteitag zugestellt werden.

— Der Cultusminister Dr. Bosse hat, wie in der gestrigen Versammlung des Vereins der Bororte mitgetheilt wurde, auf die Petition des Vereins bezüglich des Ausfalls des Nachmittagsunterrichts in den höheren Schulen in einem den Petenten günstigen Sinne geantwortet. Er erkenne die Gründe dieses Wunsches an und sei geneigt, seinerseits auf einen vollständigen Ausfall des Nachmittagsunterrichts in den unteren und mittleren Classen hinzuwirken; er habe sich dieserhalb mit dem Provinzial-Schulcollegium in Verbindung gesetzt und dasselbe aufgefordert, die geeigneten Schritte zur Durchführung dieser Neuerung zu thun.

— Wie der Präsident der für die Provinzen Ost-, Westpreußen und Posen zuständigen Generalcommission zu Bromberg berichtet, ist die Mitwirkung der genannten Behörde zur Begründung von Rentengütern nach Inhalt des Gesetzes vom 7. Juli 1891 in einem Maße angerufen worden, welches jede Voraussetzung übersteigt. Es sind Anträge auf Errichtung von Rentengütern bis zum 15. März gestellt worden: In Ostpreußen 202, in Westpreußen 149, in Posen 110, zusammen 461. Die Grundstücke, welche zufolge dieser Anträge in Rentengüter eingerichtet werden sollen, umfassen 89 459 ha.

* Coburg, 3. Mai. Das Festmahl anläßlich der Feier der goldenen Hochzeit des Herzogs und der Herzogin von Coburg-Gotha fand um 2 Uhr Nachmittags in den Räumen des Gesellschaftshauses statt; an demselben betheiligten sich die herzoglichen Hof- und Staatsbeamten, das Officiercorps des hier garnisonirenden 3. Bataillons des 6. thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95, der Magistrat und das Stadtverordneten-Collegium, sowie zahlreiche Bürger. Die Festvorstellung im Hoftheater begann um 6½ Uhr mit dem vom verstorbenen Prinzen Albert von Coburg, Prinzgemahl von England, componirten „Te Deum". Sodann wurde, begleitet von einem lebenden Bilde, ein von Dr. Tempelten gedichteter Festprolog vorgetragen. Hierauf gelangte die dreiactige Oper des Herzogs „Santa Chiara", neu einstudirt, zur Darstellung.

Düsseldorf, 3. Mai. Dem Ersten Staatsanwalt Jacmisch hierselbst sind, wie die „Köln. V.-Z." schreibt, in den jüngsten Tagen mehrfach Drohbriefe zugegangen, unterschrieben „Die Anarchisten Düsseldorfs".

* Karlsruhe, 3. Mai. Die Königin Wilhelmine der Niederlande und ihre Mutter, die Königin-Regentin Emma, sind heute Nachmittag in dem Luftcurort Sand im Schwarzwald eingetroffen. Auf der Eisenbahn-Station Buehl wurden die hohen Herrschaften im Namen des Großherzogs vom Hofmarschall Grafen von Andlaw begrüßt.

* Stuttgart, 2. Mai. Bei der gestrigen Prunktafel im Schlosse, an der außer den hier befindlichen Fürstlichkeiten das Gefolge der sächsischen Majestäten und der Ehrendienst, die Mitglieder der sächsischen Gesandtschaft, die sämmtlichen Minister, die Hofstaaten, Generale und Vertreter der Stadt Theil nahmen, brachte König Wilhelm das Wohl seiner hohen Gäste in folgenden Worten aus:

„Gestatten Euer Majestät, daß ich Sie und Ihre Majestät die Königin in Meinem Lande und in Meiner Hauptstadt von Herzen willkommen heiße und Unserem wärmsten Danke Ausdruck gebe für den freundlichen Besuch, mit welchem Euer Majestät Uns erfreuen. Ich darf in diesem Besuche die von Mir so aufrichtig getheilte Absicht erblicken, nahe freundschaftliche Beziehungen zu erhalten und nunmehr auch auf Mich zu übertragen, wie sie so lange zwischen Euer Majestät und Meinem Hause, Euer Majestät Lande und Meinem Lande bestanden haben. Sie fanden ihren großartigen Ausdruck einst auf blutigem Schlachtfelde, als Euer Majestät Truppen Mann an Mann, Schulter an Schulter mit den Württembergern an der Einigung Deutschlands gearbeitet, für sie gerungen, gekämpft und geblutet haben. Daß sich enges Zusammengehen auch in Werken des Friedens für alle Zeit fortsetzen möge, ist Mein lebhafter, herzlicher Wunsch, in dem Ich Mich mit Euer Majestät eins weiß. Euer Majestät bitte Ich nunmehr, Unseren herzlichen, warmen Willkomm entgegenzunehmen, und Sie, Meine Herren, fordere Ich auf, Ihre Gläser zu erheben und mit Mir in den Ruf einzustimmen: Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen leben hoch!"

Der König von Sachsen erhob sich hierauf und sprach mit bewegten Worten seinen und der Königin Dank aus für den schönen, freundlichen Empfang in der württembergischen Hauptstadt und für die herzlichen Worte König Wilhelm's. — Ministerpräsident Mittnacht erhielt vom König von Sachsen den Hausorden der Rautenkrone.

* München, 3. Mai. Am Ende des ersten Jahresviertels 1892 standen noch zehn Inhaber des eisernen Kreuzes erster und 198 Besitzer des eisernen Kreuzes zweiter Classe im activen Dienste der bayerischen Armee. — Die socialdemokratische „Münchener Post" beginnt heute eine Artikelreihe: „Die bayerische Regierung und das Versammlungsrecht der Frauen". In dem heutigen Artikel führt sie aus, mit Ausnahme Mecklenburgs seien in ganz Deutschland nur in Bayern die Frauen rechtlos im Sinne des Vereinsgesetzes.

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 3. Mai. General Graf Hartenau wird morgen zur Cur nach Karlsbad reisen, wo er die Wohnung beziehen wird, die mehrere Jahre hindurch Prinz Georg von Preußen innehatte. — Die angekündigte Reise des österreichischen Finanzministers Dr. Steinbach nach Pest unterbleibt. An Steinbach's Stelle wird Sectionschef v. Niebauer aus dem österreichischen Finanzministerium in Pest eintreffen, um mit den Organen des ungarischen Finanzministers die endgiltige Lesung der den gesetzgeberischen Körperschaften vorzulegenden Gesetzentwürfe und Motivenberichte zu erledigen. — Mit Bezug auf die zu gewärtigenden Forderungen der österreichischen Kriegsverwaltung für Heereszwecke, sowie auf die Angelegenheit der Währungsherstellung wird der „Voss. Ztg." aus Pest gemeldet:

„Zu Beginn der nächsten Woche finden in Wien die Verhandlungen über das gemeinsame Budget und die Forderungen der Heeresverwaltung statt, alle bisherigen Nachrichten waren somit verfrüht. Es ist wahrscheinlich, daß der Kriegsminister mit stärkeren Forderungen auftritt, es ist gewiß, daß beide Finanzminister denselben entgegentreten werden, umsomehr, als auf anderen Gebieten, namentlich im Eisenbahnbau, gerade jetzt Opfer gebracht werden müssen, welche ausschließlich militärischen Zwecken dienend, für beide Finanzverwaltungen eine große Verlegenheit sind. Nach der Rückkehr der Minister wird die Regierung das Abgeordnetenhaus ersuchen, die Budgetberathung zu unterbrechen, um die Valutavorlagen zu erledigen, deren Annahme hier gewiß ist; man zweifelt hier nicht, daß ihre Durchführung auch in Wien gesichert ist. Die Frage des Silberzwangs wird jetzt nicht berührt, deren Lösung soll erst später, vor Inangriffnahme der Bauzahlungen, geklärt werden."

— Das Abgeordnetenhaus verwies den Gesetzentwurf über die directen Personalsteuern an den Steuerreformausschuß, welcher durch die Neuwahl von weiteren 12 Mitgliedern auf 36 zu erhöhen ist. Die Regierung legte einen Gesetzentwurf vor, betreffend den Bau der Murthalbahn. Der Abgeordnete Doerp interpellirte wegen Maßnahmen gegen unsittliche Annoncen in den Zeitungen.

Frankreich.

* Paris, 3. Mai. Die Panik hat nun auch Montluçon, wohin Ravachol überführt, ergriffen. Schon melden sich einzelne Geschworene krank. Alle haben bereits Drohbriefe empfangen. Die Regierung selbst geht sogar so weit, nicht den Transport Ravachol's von dem nur 50 m entfernten Gefängnisse nach dem Gerichtsgebäude zu wagen. Es wird deshalb ein verdeckter Gang, welcher Gefängniß und Justizgebäude verbinden soll, errichtet, welcher Ravachol's Ueberführung sichern soll. „Gaulois" veröffentlicht ein Interview mit einem leitenden Anarchisten, welcher erklärte, die Anarchisten leugneten absolut den Mörder, den gemeinen Verbrecher Ravachol, und da ihm die Seine-Geschworenen mildernde Umstände zuerkannt hätten, hätten die Anarchisten das Gleiche gethan für seine aufopfernde Propaganda. Deshalb würden sie Ravachol vom Tode zu retten wissen. Pini, der angebliche Anstifter des Very-Attentates, befindet sich wohlbehalten in London. — Die jüngsten Wahlergebnisse bestätigen den ersten Eindruck. Die Republikaner gewinnen 10 Plätze, die Conservativen haben ihre Plätze festgehalten. Wilson ist in Loches gewählt. In Toulon vereinigten sich mehrere Stimmen auf Ravachol. — Die Wahlen in Algier sind republikanisch ausgefallen. — In seinem heutigen Leitartikel sagt der „Figaro", die Mächte müßten sich vereinigen zur Verfolgung der Anarchisten. Der „Rappel" verlangt, daß, weil das Volk ruhig sei, die Regierung unausgesetzt für die Verbesserung des Looses der Arbeiter wirken müsse. — Der Cultusminister Ricard hat dem Bischof von Nancy, Msgr. Turrinaz, wie man weiß, auf Grund der letzten Broschüre desselben zeitweilig das Gehalt entzogen. Auf diese Maßregel antwortet der Bischof mit einem Briefe, worin es heißt: „... Ich könnte siegreich die

---

Hauptursache seines Ruins war. Sie war einst eine berühmte berüchtigte Schönheit, welche, wie Fama sagte, viele Männer auf dem Gewissen habe. Der Name der schönen Frau Héloïse Peters war in vieler Leute Mund gewesen, und es gab Manche, welche sich ihrer noch erinnerten, als sie hier ihre Rolle spielte. Das war nun freilich lange her, und Ehre, Ruf, Wohlstand, Jugend und Schönheit waren ihr versunken im Lauf der Zeiten. Auch auf ihre Tochter hatten sich die gefährlichen Eigenschaften der Mutter vererbt, sie war eine Zeit lang ein beliebtes Modell für Maler und Bildhauer, sollte jetzt verblüht sein, überhaupt die berückende Schönheit der Mutter nie besessen haben.

„Was in aller Welt", sagten die ehrsamen enttäuschten Mütter mit entrüstetem Kopfschütteln, „hat ein solcher Mann, wie der Doctor Welsler, in der kleinen Schießgasse bei den verrufenen Peters zu suchen? Sollte man es für möglich halten, daß der mit seiner strengen Tugendmiene auf solchen Schleichwegen geht? Aber die Männer! die Männer! Traue Einer den Männern! Sie halten es ja wohl für gar kein Unrecht."

Aber nicht blos das Zischeln der enttäuschten Mütter hielt dieses Gerede aufrecht, aus authentischen Quellen ward bestätigt, es sei sicher, Doctor Welsler verkehre viel in der kleinen Schießgasse. Ob die Eltern etwas davon ahnten? Schwerlich. Wer wollte ihnen gerade dergleichen sagen — und der Sohn selber sicherlich nicht.

Man war beim Dessert. Die Generalin hatte wiederholt von der enormen Praxis des Sohnes geredet, welche ihn mehr und mehr jeder Geselligkeit entzieht, und der General lachend gemeint: „Laß gut sein, Alte, einen Salonhelden machst Du aus dem Erich so wie so nicht, der ist Dir unter den Händen anders gerathen, als Du es gewollt. Hast ja genug an ihm herumgefeilt und probirt. Er muß bleiben, wie er ist, ein ungeschliffener Diamant."

Man belachte das Wort, drückte dem Vater die Hände wegen eines so tüchtigen Sohnes, und dem alten wohlbeleibten Herrn glänzten die Augen und die von dem schweren Château d'Yquem gerötheten Wangen.

„Ah, da kommt er doch noch!" Aus dem Mutterherzen brach der volle Jubelruf, und die ganze Gesellschaft wandte sich nach dem Eintretenden. Eine kräftige, breit gebaute Gestalt, ein mächtiger, von dichtem schwarzen Haar umrahmter Kopf, kaum eine Spur von Aehnlichkeit mit den Eltern — aber doch — der breite Mund und die Kinnbildung erinnern an den Vater, und die guten Augen hat er von der Mutter. Sie blicken in diesem Augenblicke beinahe so schüchtern, wie die der Generalin.

Der Doctor verbeugt sich kurz und linkisch nach allen Seiten, drückt mit der unbehandschuhten Rechten — über die Linke ist die lederne Bekleidung halb übergestreift — Einigen aus der Tafelrunde die Hände und nimmt rasch den ihm von der Mutter eifrig bezeichneten Platz ein, neben Fräulein von Linden. Sie werden einander erst vorgestellt, sie sehen sich heute, in der Nähe wenigstens, zum ersten Mal. Man hat ihn ihr ein paar Mal aus der Ferne gezeigt, sie auf ihn aufmerksam gemacht, es ist öfter von ihm die Rede, auch im Hause des Onkels — sie hat jetzt vollauf Muße, ihn in Ruhe zu betrachten. Er nimmt sich noch nicht die Mühe, sich mit ihr zu beschäftigen, er hat noch allerlei Fragen der Mama und Anderer wegen seines verspäteten Kommens zu beantworten, mit der Unterbringung seiner Handschuhe, dem Hervorziehen seines Taschentuches, dem Putzen seiner Brillengläser zu thun, und er führt das Alles in einer etwas unbehelfenen Weise aus.

Die Schüsseln sind zu Ende, nur der Champagner perlt noch im Glase vor ihm, und seine Nachbarin bietet ihm lächelnd von der Eistorte, die gerade präsentirt wird.

Er sieht ihr bei der Gelegenheit zuerst in das Gesicht und denkt bei sich: „Aha! Also wieder eine Neue." Daß die Mama seine Tischnachbarinnen sehr sorgfältig wählt, weiß er. Nun, Diese scheint wenigstens nicht solch ein leerer Grasaffe zu sein, wie die Meisten, ein kluges, sympathisches Gesicht. Die Eistorte wehrt er mit der Geberde eines wahren Schauders ab.

„Ich dachte es mir wohl", sagt Fräulein v. Linden, „Sie hätten besser gethan, zur Trüffelpastete zu kommen. Soll ich dem Diener einen Wink geben, daß er Ihnen noch servirt?"

Er sieht sie befremdet, dann belustigt noch einmal an.

„Woraus schließen Sie eigentlich, daß mir die Trüffelpastete besser als die Eistorte behagt?" sagte er. „Ich danke Ihnen, ich bin überhaupt kein Feinschmecker, habe schon gespeist zu einer Zeit, wo ich Hunger und Muße zum Essen hatte."

„So, ich glaube es Ihnen. Wenn man eine Stunde später zum Diner kommt, kann man auch kaum erwarten, noch satt zu werden."

„Ich kam nur noch, um der Mama einen Gefallen zu thun."

„Sehr schmeichelhaft für uns, die wir nicht die Mama sind."

Er zerschneidet eben ein Stück Käse und ist im Begriffe, es zum Munde zu führen, er hält inne und blickt sie noch einmal an.

„Die Leute, welche mich kennen, wissen, daß sie an meiner Gesellschaft nichts verlieren."

„Hm — weil Sie nur Wenigen die Ehre erweisen, sich aufzuschließen und auszugeben."

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, woher kennen Sie mich eigentlich?"

„Bis vor zwei Minuten vom Hörensagen, jetzt aus ganz bestimmten Eindrücken."

Er fixirt sie und lächelt. Sie findet, daß dieses Lächeln die etwas harten Züge ungemein verschönt. „In den Menschen, welche nach dem ersten Eindruck zu beurtheilen sind, steckt recht wenig. Ich habe von Ihnen, gnädiges Fräulein, noch recht unbestimmten Eindruck."

„Ich glaube wirklich, ich muß das als ein Compliment nehmen", lacht sie, und ihr Lachen klingt offen und herzlich.

Die Generalin sieht befriedigt zu den Beiden hinüber, sie kennt Erich's Mienen, wenn er angeregt und interessirt ist.

Um seinen Mund liegt ein behagliches Schmunzeln, er streicht die Butter recht dick auf den Pumpernickel und laut herzhaft. „Es war eigentlich keine beabsichtigt", sagt er, „Sie können es aber immer so nehmen. Jedenfalls ist die Thatsache richtig."

Sie kommen jetzt lebhafter ins Gespräch. Das Mädchen hat Gedanken, Kenntnisse und Interessen und versteht sich einfach auszudrücken. Sie berühren da nach und nach allerlei weitabliegende Gebiete. Sie hat als mutterlose Waise neben dem geistig bedeutenden Vater gelebt und viel gelesen, mit Nutzen, mit Verständniß. Ah! der junge Maler Linden, der kürzlich „Das Gretchen in der Kirche" ausgestellt, ist ihr Bruder, sieht ihr auch ähnlich, schöne Rasse, schönes Geschwisterpaar!

Sie reden von Verantwortlichkeit, von Zurechnungsfähigkeit, von Geisteskrankheit und Verbrechen, von Gehirnwindungen, von Angeborenem und Anerzogenem, vom Weben und Spinnen heilvoller und unheilvoller Fäden.

Er ist zerstreut geworden. Das Gespräch schwirrt lebhaft durcheinander an der Tafelrunde. Niemand kann jetzt sagen, daß er seiner Nachbarin besondere Beachtung schenke oder ihr Aufmerksamkeiten erweise, und doch hört er nichts von dem, was die Anderen reden.

Die Tafel wird aufgehoben, man wünscht einander „Gesegnete Mahlzeit", er bietet Fräulein von Linden seinen Arm und führt sie in das anstoßende Gemach.

Die Generalin tritt zu ihnen. „Sie haben einen schlechten Platz gehabt, meine Liebe", sagt sie zu der jungen Dame, „ich hoffte, Erich sollte Sie gut unterhalten, aber er kam so spät —"

„Ich war sehr zufrieden, gnädige Frau — Weniges genügt oft, um Gedanken anzuregen —"

„Ja, Sie sind auch eine tiefere Natur, mein Erich ist kein fleißiger Redner, er muß erst ein Verständniß finden —"

„Nein, so war es nicht", lacht Fräulein von Linden, „der Herr Doctor hat mir zu denken gegeben, nicht ich ihm. Es gelang mir nicht einmal, für eine kurze halbe Stunde seine Aufmerksamkeit zu fesseln — er war sehr zerstreut zuletzt — —"

„Zerstreut", wiederholt der Doctor gutlaunig, „wenn Sie wüßten, was Sie mir mit der Wiederholung des Wortes bei der Mama anrichten — übrigens — diesmal thun Sie mir unrecht, ich war nicht zerstreut, Sie hatten nur unwissentlich Dinge berührt, die mich gerade heute abfonderlich bewegten."

Er reicht ihr die Hand und sieht kindlich gutmüthig aus, gar nicht verschlossen und unnahbar.

„Willst Du schon wieder gehen, Erich? Du bist ja eben erst gekommen", sagt die Mutter, und ihr Gesicht wird lang vor Enttäuschung.

„Ich muß fort, Mama, gewiß — ein nothwendiger Gang — wirklich, ich kann nicht."

Er sagt es hastig und wendet sich auch schon, er wünscht offenbar keine weiteren Fragen und Bitten.

Die Generalin seufzt. „Warum ist er nicht mehr der kleine Junge von ehemals, den ich in meinem Schooß und auf meinem Arm halten konnte", sagt sie nain. „Ich wußte immer, daß das meine schönste Zeit sei. Sie glauben nicht, welch' ein süßes, entzückendes Kind er war, so rosig und kräftig, so zärtlich und anschmiegend."

Fräulein von Linden lacht und sieht gerührt auf dieses exotische Exemplar einer liebenden Mutter. „Seien Sie doch stolz, daß er so groß und stark geworden und Ihnen so nahe geblieben", meint sie. „Wie vielen Müttern wird es nicht so gut. Sie hatten wohl noch keinen ernsten Kummer seinetwegen zu verzeichnen."

„O doch, weil er ein einsamer Junggeselle bleiben will."

Fräulein von Linden sieht dem Scheidenden, der noch von verschiedenen Gruppen angehalten wird, nach, und denkt bei sich: „Möge er dir wie anderen Kummer machen. Was mag ihn gehindert haben, daß er bis heute noch nicht die Rechte gefunden?"

* * *

Der Doctor steht unten in der mit schönen Gypsabgüssen gezierten Vorhalle und läßt sich von dem Diener den Mantel um die Schulter legen. Er schaut nachdenklich in das dichte Schneetreiben hinaus. Das fällt ja so massenhaft und rastlos vom Himmel, als wollte es Alles unter seiner weißen, weichen Decke begraben. Sein Coupé steht vor der Thür, der Kutscher, welcher ihn, den ersten der sich entfernenden Gäste, schon erspäht, lenkt aus der Wagenreihe und fährt dicht vor die Rampe. Das Haus liegt an der Parkstraße, von dem überdachten, säulengezierten Portal führen Stufen hinab zu dem Eisengitter, das den Vorgarten abschließt. Die Anlagen der Bürgerwiese jenseits des Fahrweges bieten dem Auge eine ebene eintönige Schneefläche, aus der die kahlen, weißbereiften Bäume, einige dunkle, schwer mit Schnee belastete Tannen hervorragen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.